

Zweiundzwanzigste, humanitäre Lieferung

Nein, entgegen der Versicherung von Carl von Clausewitz ist der Krieg nicht eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. So rasch und gründlich wie mit der Wahrheit, die stets sein erstes Opfer ist, räumt der Krieg mit seinen in den Schlachtrufen deklamierten Zwecken auf, ja, zumeist bald genug mit seiner Zweckgebundenheit überhaupt. Der Krieg ist die Hölle. Soweit hat sich nichts geändert in den 10'000 Jahren Krieg, deren Horizont der britische Kriegshistoriker John Keegan in seinem Hauptwerk *A History of Warfare* abschreitet. *Die Kultur des Kriegs*: Der Titel der deutschen Ausgabe – ganz für sich alleine auf dem Buchdeckel und so groß gesetzt wie knapp im Wortlaut – wird einen Alarm aktivieren bei Leuten, die im Glauben erzogen sind, ein Wort wie «Kultur» könnte das Wort «Krieg» erhöhen. Keegan käme kein solcher Gedanke, Seite 34 spätestens macht klar, wovon die Rede ist und daß es tatsächlich «um weit mehr geht als um Politik: Krieg ist stets Ausdruck einer Kultur, oft sogar eine ihrer bestimmenden Größen, und in manchen Gesellschaften die Kultur selbst.»

Die Kultur gleicht also der Kunst, von welcher bekanntlich die meiste als schlechte Kunst zu gelten hat. Auch unserer Gattungsbezeichnung Mensch ist nicht zu trauen, obschon das ihr abgeschwindelte Attribut «menschlich» fast als ein Gütesiegel posiert, noch mehr so in seinem substantivischen und großgeschriebenen Auftritt als die Menschlichkeit. Derweil fungiert bereits die Negation «unmenschlich» als Hauptschlüssel einer Schöntuerei, die aufs Ganze geht: als gehörte nicht Unmenschlichkeit jeglicher Art zum gewohntesten Anblick, den die Menschheit darbietet, und dies soweit ihre Präsenz in Raum und Zeit bisher reicht. Im Takt der Weltnachrichten rechnet die Menschheit weiter die Bilanz ihrer Verbrechen gegen die Menschlichkeit auf, ohne darüber vor Scham in der Erde zu versinken. *Crimes of War: What the Public Should Know*, das einschlägige Wörterbuch zum Ausklang des

vergangenen Jahrhunderts, haben rund hundertfünfzig Journalisten von Weltrang zusammengetragen. «Vielleicht das deprimierendste Buch unserer Zeit», nannte es William Pfaff in der «International Herald Tribune». Denn unter anderem dokumentiert es, daß der Krieg «in den letzten Jahrzehnten noch schrecklicher und unmenschlicher geworden ist», und entgegen naheliegenden Vermutungen sei darin nur sporadisch, nicht aber dem Wesen der Sache nach eine Konsequenz technischer Fortschritte zu sehen. Der Krieg hat innerhalb eines Menschenalters in der Tat einen – um Keegans Begriff nochmals aufzugreifen – markanten «Kulturwandel» vollzogen: Im Ersten Weltkrieg kamen auf 90 gefallene Soldaten 10 getötete Zivilpersonen, im Zweiten Weltkrieg lag das Verhältnis bei 50:50, und heute sind von 100 Getöteten 90 zivile Opfer. Die kriegerische Gewalt unterliegt einer weiter fortschreitenden Enthemmung in der Wahl ihrer Ziele, die nicht von präziseren Lenkwaffen kommt, sondern Ausdruck mentaler und kultureller Dispositionen ist.

Der moderne Krieg, der in den Feldzügen Napoleons erstmals seine totale Natur offenbarte, hat auch die Idee des humanitären Völkerrechts hervorgebracht. Einen ersten Keim trieb sie auf dem Schlachtfeld von Solferino, wo Henri Dunant, Bankier, Kaufmann und angehender Begründer der Rotkreuzbewegung, vom 24. bis zum 27. Juni 1859 beim verzweifelten Versuch mitwirkte, 30-40'000 Verwundeten Hilfe zu bringen. Wegen ausstehender Konzessionen für sein Mühlengeschäft in Algerien hinter Kaiser Napoleon III. her, fand er sich im Dorf Castiglione unter 10'000 Verwundeten wieder, wo zwei von den drei Chirurgen nach dreitägigem Dauereinsatz zusammenbrachen. Die siegreichen Franzosen hatten auf tausend Mann Truppen einen Arzt; die Verwundeten der geschlagenen, fliehenden Österreicher dagegen waren so gut wie ganz ohne Beistand. (Es war die hohe Zeit des in seinen Folgen so fürchterlichen Dumdumgeschosses, das in der Haager Landkriegsordnung von 1907 geächtet wurde.) Allseitig anerkannte Neutralität als Schutz des medizinischen

Personals, seiner Ambulanzen und Spitäler: So lautete das Postulat des durch Dunant inspirierten und 1863 von Genfer Notabeln aus der Taufe gehobene Komitees, dessen Aufgabenbereich im letzten, dem humanitären Jahrhundert sich fast wie das All im Urknall ausdehnen und eine Bewegung hervorbringen sollte, die heute mit all ihren nationalen Gesellschaften mehr als 200 Millionen Angehörige zählt.

Die Geschichte von Dunants epochemachender Initiative, von Solferino über den humanitären Kampf um Zugang zu den Kriegsgefangenen Hitlers bis nach Mogadischu und Kabul, erzählt in überaus glücklicher Auswahl der Sammelband *Krieger ohne Waffen*. Hans Magnus Enzensberger stellte ihn im Bedürfnis zusammen, endlich auch einer deutschen Leserschaft näherzubringen, wofür das Emblem steht, das durch die Rotkreuzgesellschaft der Nazi in Deutschland irreparabel kompromittiert schien. In der angelsächsischen Welt konnte man sich dank Bücher schreibenden Journalisten wie Michael Ignatieff und Caroline Moorhead darüber schon früher kundig machen, sogar in einer Zeitschrift wie «National Geographic». In Arnold Küblers Zeitschrift «du» war das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) schon 1942, in ihrem zweiten Jahrgang, ein Heftthema. Die Opfer des Kriegs im Brennpunkt, gibt seither die Geschichte der Genfer Organisation besser als die jeder anderen Einrichtung Aufschluß über Entwicklung und Wandel der kriegerischen Auseinandersetzungen auf allen Erdteilen.

Seit dem letzten Weltkrieg gruppiert sich die multinationale humanitäre Industrie um das zentrale Großkombinat der Vereinten Nationen. Dessen Herzstück bildet ein Weltsicherheitsrat genanntes Gremium mit fünf permanenten Mitgliedern, die gemeinsam rund 85 Prozent der globalen Waffenexportgeschäfte bestreiten. Die Wucherungserscheinungen des UN-Apparats folgen nicht nur bürokratischer Eigengesetzlichkeit, sondern auch politischen Gegebenheiten auf dem Planeten. Bei

ihrer Gründung am 26. Juni 1945 zählten die UN 51 Mitgliedstaaten, 1960 bereits 99 und seit dem Beitritt der Schweiz und Osttimors im September 2002 einstweilen 191. Das ganze System der UN-Organisationen verschlingt im Jahr zwischen 12 und 15 Milliarden Dollar, ungefähr ein Viertel davon die Missionen der Friedenssicherung. Das Total dieser völkerverbindenden Aufwendungen dürfte damit wenig über einem Prozent der globalen jährlichen Rüstungs- und militärischen Sicherheitsausgaben liegen – bei steigender Tendenz des Bedarfs an Mitteln, versteht sich. Explosionsartig wuchs der Aufgabenkreis der UN seit dem Fall des eisernen Vorhangs. Zu ganzer Anschaulichkeit gelangt das in dem Buch *Deliver Us from Evil* von William Shawcross, der in den neunziger Jahren jeden wichtigeren Kriegsschauplatz dieser Welt aufgesucht hat. Shawcross, der im Flugzeug des Generalsekretärs Kofi Annan ein häufiger Gast war, tendiert dazu, dem bürokratischen Koloß milde Noten zu geben. Kritiker und Nörgler, von denen es nicht zu wenige gibt und denen zufolge die Weltorganisation in keinem Fall besser als ihr morschestes Glied sein soll, so daß es an ihrer Stelle offenbar weit besser überhaupt nichts gäbe, können einen mitunter für Shawcross einnehmen.

Zuweilen aber, wenn doch wieder zuviel an der UN-Schelte traurig wahr und außerdem unentschuldig ist, ist dies noch einmal eine Empfehlung des humanitären Erfolgsmodells IKRK. Mit seinem Budget von einer Milliarde Schweizer Franken kann auch dieses nicht zu den Leichtgewichten zählen, was aber bis heute kaum zu Lasten seiner Dynamik gegangen ist. Gegen Ende des letzten Weltkriegs verfügte es über rund hundert Delegierte, von denen sechzehn auf Japan und die fernöstlichen Kriegsschauplätze kamen, gerade zwölf auf Deutschland und alle von der Wehrmacht besetzten Länder zusammen. Einer von ihnen, der Arzt Marcel Junod, hat ein Buch geschrieben, von dem man nur sagen kann, es ist zum Weinen schön. (Zwar ist es vergriffen, aber dank einem Medium wie dem Internet gibt es keine vergriffenen

Bücher mehr. Im Zentralen Verzeichnis der antiquarischen Bücher www.zvab.com rief die Eingabe «Marcel Junod» soeben zehn Angebote seines Buchs in drei Sprachen auf das Display meines iBooks.) Ziemlich genau zehn Jahre vertrat Junod das rote Emblem auf weißem Grund, das jedes Kind kennt: zuerst in Abessinien und auf beiden Seiten im spanischen Bürgerkrieg, 1939 dann als der Berliner Delegierte, der unmittelbar nach Kriegsbeginn Polen und das zerstörte Warschau besuchte, in den folgenden Jahren unterwegs beidseits aller europäischen Kriegsfronten. Im August 1945 landete er mit den Amerikanern in Japan, und unter seiner Leitung wurden die ersten 15 Tonnen medizinischer Hilfsgüter in Hiroshima verteilt. Der nukleare Blitz über der Stadt mit einer Hitzewelle von 5000 bis 6000 Grad Celsius – «das Gras brennt ab bis zum Erdboden wie dürres Stroh» – hatte die Menschen zu Zehntausenden auf offener Strasse verbrannt.

Die Kommission ist zur Fortsetzung ihrer Untersuchung nach Nagasaki weitergereist. Ich bin in Hiroshima geblieben, um die Verteilung der Medikamente zu überwachen.

Eines Morgens begleitet mich ein junger japanischer Arzt zum Zug, der mich nach Tokio zurückbringen soll.

Auf dem, was von der Giebelmauer des Bahnhofes noch übrig ist, sind die Uhrzeiger durch die Gluthitze zum Stehen gebracht worden.

8.15 Uhr.

Es ist das erste Mal in der Geschichte der Menschheit, daß der Beginn eines neuen Zeitalters auf dem Zifferblatt einer Uhr eingezeichnet ist.

Welches Museum wird dieses Zeugnis aufbewahren? ...

Keinen lebenswerteren Begleiter als Junod wird der Leser im Krieg ausfindig machen.

Ausgaben

Crimes of War: What the Public Should Know. Edited by Roy Gutman and David Rieff. Norton, New York 1999.

Michael Ignatieff: *The Warrior's Honor. Ethnic War and the Modern Conscience*. Chatto & Windus, London 1998.

Marcel Junod: *Le troisième combattant*. Payot, Lausanne 1947. Dt.: *Kämpfer beidseits der Front*. Europa Verlag, Zürich 1947.

John Keegan: *A History of Warfare*. A. Knopf, New York 1993. Dt.: *Die Kultur des Krieges*. Rowohlt-Berlin, Berlin 1995.

Krieger ohne Waffen. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. Zusammengestellt von Hans Magnus Enzensberger. Eichborn, Frankfurt 2001.

Caroline Moorhead: *Dunant's Dream. War, Switzerland and the History of the Red Cross*. Harper Collins, London 1998.

William Shawcross: *Deliver Us from Evil. Peacekeepers, Warlords and a World of Endless Conflict*. Simon & Schuster, New York 2000.